I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag im Reich bei jeder Postanstalt, Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1, Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 60 - Jahrgang 2 | TRIEST, Freitag 2. März 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Wlassow bei Goebbels

BERLIN

Reichsminister Dr. Goebbels empfing den Vorsitzenden des Komitees zur Befreiung der Völker Russlands, General Wlassow, sowie den Chef seines Propagandastabes, Generalleutnant Schilenkoff. In einer längeren Aussprache wurden grundlegende Fragen des gemeinsamen Kampfes gegen den Kommunismus erörtert und aktuelle Massnahmen auf dem Gebiet der geistigen Führung dieses Kampfes besprochen.

Taylor im Vatikan

MAILAND

Obwohl die Audienzen beim Papst für einige Zeit noch eingestellt sind, empfing er am Donnerstag, wie aus Rom berichtet wird, den persönlichen Botschafter Roosevelts, Myron Taylor. Die Unterredung, die einen «vertraulichen» Charakter hatte, dauerte über 40 Minuten. Bei seiner Ankunft im Vatikan führte der Diplomat einen grossen weissen versiegelten Umschlag mit sich. In den Gemächern des Vatikans traf Myron Taylor den amerikanischen Prälaten, Joseph Mogeough.

Geheimes Einverständnis

AMSTERDAM

Wie Reuter meldet, hat Präsident Roosevelt den Vertretern von drei amerikanischen Nachrichtenagenturen, die in Algier mit ihm zusammentrafen, mitgeteilt, dass die «Grossen Drei» auf der Krim-Konferenz über einige Fragen zu einem «geheimen Einverständnis» gekommen seien. Roosevelt erklärte, er beabsichtige, den Kongress davon in Kenntnis zu setzen. Er betrachte die Vereinbarungen notwendigerweise als geheim, obwohl sie mit der Zeit wahrscheinlich aus Tageslicht kommen würden.

Rücktritt als Protest

STOCKHOLM

Wie Reuter meldet, hat der Sekretär des britischen Stadt- und Landplanungsministeriums, H. C. Strauss, Churchill seinen Rücktritt angeboten. «Daily Mail» schreibt hierzu, Strauss habe Churchill mitgeteilt, nachdem er die Erklärungen über die britische Politik in der polnischen Frage gehört hat, könne er die Regierung nicht länger unterstützen.

Die Regierung Radescu von Wyschinski gestürzt

Auftakt zu einer weiteren Etappe auf dem Wege der Bolschewisierung Rumäniens - Probefall auf Yalta

WIEN

Einer TASS-Meldung aus Bukarest zufolge ist die Regierung Radescu zurückgetreten. Der König hat den Rücktritt angenommen und mit den Beratungen über die Kabinett-Neubildung begonnen.

In unterrichteten rumänischen Kreisen erklärt man, dass der Rücktritt der Regierung Radescu nach den Vorfällen der letzten acht Tage in keiner Weise überraschend komme. Das rumänische Regime seit der Kapitulation habe überhaupt nur aus Krisen bestanden, in denen die Kommunisten unter dem Namen der «volksdemokratischen Front» jede Regierung nach einigen Wochen stürzten, um für sich eine stärkere Vertretung zu erlangen, was ihnen bei der Neubildung der Regierung regelmässig gelang. Die jetzige Krise habe weitgesteckte Ziele von Anfang an erkennen lassen, nämlich die völlige Uebernahme der Macht in Rumänien durch die kommunistische Partei. Deshalb sei sie von den Kommunisten auch mit grösserer Energie und stärkerem Aufwand betrieben worden, indem grosse Demonstrationen, Schiessereien auf den Strassen und Feuerüberfälle auf Polizeipräfektur und Ministerium gemacht wurden. Die Versuche des Ministerpräsidenten General Radescu, durch Appelle an die Oeffentlichkeit über den Rundfunk und durch Schilderung der kommunistischen Revolutionsmassnahmen Rückhalt zu gewinnen, mussten vergeblich bleiben, nachdem die Sowjetunion durch ihre Presse und ihre Sender hatte erkennen lassen, dass sie hinter der kommunistischen Aktion steht und auch ihrerseits den Rücktritt der Regierung fordert, die eine Koalitionsregierung aus den bürgerlichen Nationalzaranisten und Liberalen einerseits und den Kommunisten der sogenannten volksdemokratischen Front andererseits war. Ueber die Ernennung einer neuen Regierung liegen aus Bukarest noch keine Meldungen vor. Es sei aber, so erklärt man in rumänischen Kreisen, keine Frage, dass die jetzige Krise binnen kurzem zu einer weiteren Verstärkung des kommunistischen Machtanteils, wenn nicht sogar zur völligen Ausschaltung der bürgerlichen Parteien und damit zur Errichtung eines totalen kommunistischen Regimes führen werde.

Der Vertreter der «Times» berichtet aus Istanbul, dass die innerpolitische Lage Rumäniens in der Türkei eine wachsende Bestürzung verursache. Der Ausbruch der Unruhen in Rumänien so kurz nach der Krim-Konferenz sei höchst beunruhigend.

***

In Rumänien ist eine interessante Entwicklung im Gange. Eine amerikanische Zeitung hat geschrieben, Rumänien sei der Probefall für Yalta. Das ist völlig richtig. Nach der Besetzung Rumäniens liessen sich die Sowjets zunächst Zeit. Sie duldeten verschiedene Regierungen, die sich einigermassen betätigen durften, das elegante Hofleben konnte fortgesetzt werden und es nahmen daran sogar bolschewistische Offiziere teil, die an der Atmosphäre, an den Frauen und am Geldverdienen offensichtlich Vergnügen fanden. Nach einiger Zeit tauchte jedoch in der inzwischen von den Kommunisten übernommenen rumänischen Presse mit Bezug auf diese Vorgänge das Wort Korruption auf. Später erschienen neben den Sowjetoffizieren Kommissare in Zivil. Gleichzeitig trat die von den Kommunisten aufgeputschte Masse des Proletariats in Erscheinung und forderte in Versammlungen und Demonstrationen, die in letzter Zeit zu blutigen Schiessereien wurden, den Rücktritt der Regierung und den Kampf gegen die «Faschisten». Jetzt ist dazu noch — wie wir gestern bereits meldeten — Wyschinski in Bukarest. Seine Aufgabe wurde von der «Pravda» in einem kurzen, aber eindeutigen Kommentar umrissen. In Rumänien müsse im Sinne des Kreml «Ordnung» gemacht werden, schrieb das Moskauer Blatt. Und Wyschinski wird schnell und rücksichtslos «Ordnung» machen. Der erste Schritt dazu war der Sturz der Regierung Radescu, nachdem der Ministerpräsident noch einen nach aussenhin mutig erscheinenden Versuch gemacht hatte, die Oeffentlichkeit gegen den Kommunismus aufzurufen. Es ist kein Zweifel, dass Wyschinski, falls die Errichtung eines totalen kommunistischen Regims noch nicht unmittelbar geplant sein sollte, dafür sorgen wird, dass eine neue Etappe der Erweiterung des kommunistischen Machtbereiches in Rumänien eintritt.

Schubaschitsch in Belgrad

GENF

Reuter berichtet aus Belgrad, dass die Regentschaftsfrage geregelt und König Peter hiervon informiert sei. Nach Bildung des Regentschaftsrates, dessen Mitglieder noch nicht genannt sind, werde Schubaschitsch demissionieren.

* * *

Zur Vorgeschichte des Tito-Schubaschitsch-Vertrages macht die englische Zeitung «New Week» interessante Mitteilungen. Sie berichtet, dass die seinerzeitige Reise Schubaschitschs nach Moskau ohne Fühlungnahme mit der englischen Regierung erfolgt sei. Schubaschitsch habe gehofft, Stalin endlich zu gewinnen, um die Forderungen Titos abzumildern. Sofort nach Bekanntwerden der Reise habe Churchill ein Telegramm an Stalin geschickt und ihn gebeten, Schubaschitsch nach London zurückzuschicken und in Moskau auf keinen Fall ein einseitiges Kommunique in der jugoslawischen Frage herauszugeben. Trotzdem sei zwei Tage später in Moskau ein Kommunique veröffentlicht worden, in dem der sogenannte Tito-Schubaschitsch-Vertrag gutgeheissen wurden.

Nach der Rückkehr Schubaschitschs nach London habe es häufige Auseinandersetzungen zwischen ihm und Churchill gegeben, jedoch habe Churchill eingesehen, dass ihm nichts übrig bleibe, als die einseitig in Moskau getroffene Entscheidung anzuerkennen und die Sache der eigenen Oeffentlichkeit so darzustellen, als ob die britisch-sowjetischen Verinbarungen über die Zusammenarbeit in der jugoslawischen Frage weiter bestünden und als ob England an der Tito-Schubaschitsch-Abmachung von Anfang an beteiligt gewesen wäre. Dies sei auch der Grund, weshalb Churchill fortwährend Loblieder auf Tito sang und weshalb er den starken Druck auf Peter ausübte, das Tito-Schubaschitsch-Abkommen anzuerkennen.

Trotz Einsatz weiterer Verstärkungen haben die Sowjets die Widerstandskraft der im südwestlichen Stadtteil von Breslau stehenden Verteidiger nicht schwächen können und die Einnahme einiger zerschossener Häuserblocks mit grossen Opfern erkaufen müssen. In der Nähe des viel umkämpften Hindenburg-Platzes, sowie im Kasernen-Viertel haben deutsche Stosstrupps einige beherrschende Blockhäuser mit Handgranaten und aufgepflanztem Bajonett gesäubert. Heftige Granatwerferüberfälle zersprengten sowjetische Bereitstellungen.

Der Stolz auf unser Volk

Von Kilian Koll

BERLIN

Wenn einst die letzte Spur dieses Unwetters aus Stahl und Feuer längst wieder getilgt sein wird, dann werden unsere Enkel zu unseren Füssen sitzen, sie werden ungläubig die Bilder verbrannter, zerstampfter Städte betrachten, aus deren Trümmern wir heute Lebenden steigen: steigen nicht mit den erhobenen Händen der Unterwerfung oder schreiend vor Entsetzen, sondern eiskalt; zwar von Schutt überstäubt, aber sofort bereit zu helfen und zu lindern und zu löschen und zu bergen und aufzuräumen und weiterzumachen und weiterzuleben und wütend weiterzukämpfen.

Es gibt Städte bei uns, in denen so gut wie nichts mehr steht. Es gibt Fabriken bei uns, die schon drei- oder fünfmal oder öfter umgelegt sind. Aber es gibt keine niedergebrannte Stadt bei uns und keine zerstörte Fabrik wie auch draussen kein zermalmtes Schlachtfeld, wo der Deutsche nicht mit rot unterlaufenen Augen weitermacht.

Am Rande der Vernichtung und der Brände, da, wo es statt der Trümmer diesmal nur Scherben gab, wo der Schuh in Glasscherben knirscht, wo der rote Staub von hunderttausend zerschmetterten Dachziegeln in der Luft wölkt, da tauchen buchstäblich in der Minute der Vorentwarnung Hunderte und Tausende von alten Männern und von Frauen und von Halbwüchsigen mit Besen in der Hand aus den Kellern herauf und fangen an, auf Steig und Strasse die glitzernden und die tönernen Scherben auf säuberlich getrennte Haufen zusammen zu fegen. Solch' eine heimgesuchte Stadt sieht in der Stunde oder in der Nacht der Brände aus wie im Weltuntergang. Zwei Tage später aber hat der unbesiegbare deutsche Mensch diese Strassen schon wieder freigemacht und die ärgsten Trümmer beseitigt. Die Bannen fahren wieder, die Wasserleitung läuft wieder, die ersten Scheiben erscheinen wieder in den schwarzen, von Bombensplittern zerschrammten Fensterhöhlen, auf den Dächern ordnen sich die durcheinander geworfenen Dachziegel und neue, hellrote Flecken erscheinen dazwischen.

In Amerika und England schrieben die Zeitungen im Herbst 40, als der deutsche Blitz in London einschlug: Die Hälfte davon auf Berlin, und Deutschland fällt um! — Nun, Berlin hat inzwischen das Vielfache abbekommen, es ist eine Stadt, die von Angriff zu Angriff in sich zusammensinkt. Und doch, und wenn noch hundert Grossangriffe darüber hinweg toben, ganz klein kriegen sie es niemals, jedesmal werden buchstäblich in der Minute der Vorentwarnung aus allen Kellern die alten Männer und viele Frauen und Halbwüchsige mit Besen in Händen heraufkommen, grimmig und sorgenvoll um sich blicken und dann die Scherben und Glassplitter beiseite fegen. Sie denken sich wahrhaftig nichts Grossartiges dabei, und doch sind sie daran tätig, das uns vorübergehend vom Feind aufgezwungene Chaos schleunigst wieder in einen Kosmos zurückzuzwingen. Unser Wesen duldet uns nicht in der Tiefe. Und nach ein paar üblen Tagen läuft die Eisenbahn und die Untergrund- und die Strassenbahn wieder, und so bis Schluss der Vorstellung. Lass du mal erst sechs Wochen Frieden sein, dann zaubern wir, dann verschwinden Sprengtrümmer und Brandschutt, dann machen wir unsere narbigen Mauern wieder heil, dann geht eine Berserkerlust des Wiederschönmachens durch Deutschland.

So ist es, so wird es sein.

Nicht allzu viele Deutsche bewahren sich in diesem Grausen den stolzen Blick über dieses, des Stolzes werte Volk. Was sich dem Auge und Ohr des Miterleidenden aufdrängt, ist weniger der Glanz des, der Hölle zum Trotz Ertragenen; sondern es ist Enge, Schmutz, Not.

Ein Volk von Engeln würde die plötzlichen riesigen Unterschiede, die zwischen den früher leidlich Gleichen aufklaffen, nicht sanftmütig zu überbrükken wissen. Aber wir Deutschen tun doch, was in Menschenkraft steht. Täten wir es nicht, so hätte der Abgrund sich längst über uns geschlossen. Dieses Höllenspiel, das seit Jahr und Tag auf uns grob herunterhagelt, geht weiter und zeigt noch keine Andeutung eines Endes, am wenigsten nach den Schlägen, die wir in diesem Sommer des Schicksals stur hingenommen haben, und es waren Schläge, die wir uns zum schlimmen Teil selber zufügten. Wen wundert, dass da gar mancher mutlos wird? Die menschliche Natur ist nicht zur Ertragung eines solchen Unheils eingerichtet, und doch hält die Mehrzahl der Deutschen solcher Belastung ungebrochen stand. Aber nicht wer schweigend festbleibt, fällt uns am meisten auf, sondern wer zeternd knieweich wird. Sicher ist, dass heute jeder Deutsche sich weithin sichtbar und vor aller Augen seinen eignen Wert gibt. Wir befinden uns in einer ungeheuren Bruchprobe, wie eine ähnliche mit keinem Volk des Menschengeschlechtes angestellt wurde. Denn nicht nur der einzelne Deutsche wird von den höheren Mächten ausprobiert, die über Sein und Vergehen entscheiden, sondern das Ganze des tätigen Volkes, das trotz allem nicht erlahmt im Schaffen und Kämpfen.

Je härter die Zeit, desto weniger verschwindet der Mensch in der Masse, auch nicht in der Menge, nicht einmal im Volk. Zu keiner Zeit kam es mehr auf den einzelnen an als im Todesernst der unsrigen. Das Ganze ist gut, das Ganze ist richtig und wird auf gerade oder krumm recht behalten. Was uns heute ärgert und nicht selten gefährdet, ist der einzelne, der gleichgültig oder gar treulos ist. Was uns diese Zeit in ihren unzählbaren Einzelheiten erträglich macht, das ist die Güte, Ruhe des Herzens, Eifer, Beständigkeit des einzelnen; was sie uns schwer macht, ist Unrast, Dünkel, Eigensucht des einzelnen. Keiner ist zu hoch, keiner ist zu gering dafür: Wo du auch stehst, steh' wie ein Standbild! Wenn schwarze Nacht um dich ist, verbreite du Licht. Auf dich kommt es an, nur auf dich allein. So wie du bist und handelst, so endet dieser, unser, dein Krieg.

So wenig wie es ein Volk von

Ein Geständnis Edens

Englands Aussenminister gibt die Unhaltbarkeit des polnischen Korridors zu - Beweis der britischen Kriegsschuld

STOCKHOLM

Der britische Aussenminister Eden machte Mittwoch im Verlauf der Unterhausdebatte über die Krim-Erklärung nochmals den Versuch, den Verrat Polens vor dem englischen Volk zu rechtfertigen. Er bediente sich im wesentlichen der gleichen Argumente, mit denen Churchill vor ihm schon operiert hatte.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand das Eingeständnis der Kriegsschuld Englands. Er sprach von den Schwächen des polnischen Staates, als die er die beträchtlichen Minderheiten und den Korridor nach Danzig bezeichnete. Er suchte dem Unterhaus die neue polnische Ostgrenze damit schmackhaft zu machen, dass er an die schlechte polnische Minderheitenpolitik erinnerte, um im gleichen Atemzug den Polen neuerdings weite deutsche Gebiete zu versprechen und damit den Keim zu neuerlichen Konflikten zu legen. Er glaubte, dem Unterhaus diesen Widerspruch bieten zu können, obwohl er gleichzeitig die völlige Unmöglichkeit der Korridor-Lösung zugeben musste.

«Eine Lösung zwischen Deutschland und Polen von irgendwelchem Wert», erklärte Eden wörtlich, «konnte niemals gefunden werden, weil es, so lange der Korridor bestand, keine Lösung gab». Obwohl also Eden von der Unhaltbarkeit des polnischen Korridors überzeugt war, entfesselte England den Krieg und schob die von Deutschland vorgeschlagene vernünftige Lösung, durch Abstimmung das Problem ein für allemal aus der deutsch-polnischen Diskussion zu verbannen, beiseite. Klarer konnte Eden die britische Kriegsschuld nicht belegen. Viel Blut wäre Europa und der Welt erspart worden, wenn Eden seine heutige Erkenntnis schon vor sechs Jahren zur Geltung gebracht hätte.

Den Exilpolen zeigte Eden deutlich die kalte Schulter, indem er zugab, dass man mit der Londoner Polen-Regierung keinen persönlichen Kontakt und keine herzlichen Beziehungen besitze. Eden musste weiter zugeben, dass der ganze Polenplan von der Art und Weise seiner Durchführung abhing, womit er erneut die Ohnmacht Englands gegen die stalinsche Ausführungspraxis kund tun musste. «Ob uns das Lublin-Komitee gefällt oder nicht, es ist augenblicklich die dort herrschende Macht», sagte Eden und bekannte sich damit offen zur Auslieferung und zu den von Moskau geschaffenen Tatsachen. Auf die Hinweise aus dem Unterhaus über das bolschewistische Terrorregiment in Polen blieb Eden die Antwort schuldig, musste jedoch indirekt diese Vorwürfe zugeben, wenn er sagte: «Wir wissen nicht, welche Verhältnisse dort gegenwärtig herrschen». Alle vagen Versprechungen einer freien Regierungswahl, die den Polen gegeben wurden, machte Eden selbst mit der Feststellung illusorisch: «Wir streben danach, ob wir aber Erfolg haben werden oder nicht, kann ich vorher nicht sagen.»

Maulschellen aus Moskau

STOCKHOLM

Die Moskauer Zeitung «Iswestija» greift, wie der Moskauer Nachrichtendienst berichtet, den Hearst-Korrespondenten in Madrid, von Wiegand, an, den sie als «Abenteurer und Räuber der Feder» bezeichnet. Weitere Angriffe richtet die «Iswetija» gegen die «reaktionäre» katholische Presse, beispielsweise den «Catholic Herald», die nach den Weisungen des Vatikans handele.

«Iswestija» wendet sich dann der Reaktion der Londoner Polenregierung auf die Beschlüsse der Krim-Konferenz über Polen zu. Unter Bezug auf Ausführungen der «New York Times», die die frühere polnische Regierung in London zur Vernunft aufgefordert habe, erklärt das Blatt, der Versuch, die Exilpolen zu überzeugen, sei unproduktiver Zeitverlust.

Weiter wirft «Iswestija» einer Gruppe englischer Labour-Abgeordneten mit Greenwood an der Spitze vor, dass sie mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, für die Taten des «Abenteurers und Provokateurs» Bor-Komorowski Reklame machten. Schliesslich erklärt «Iswestija», dass das «antinationale profeschistische» Wesen der polnischen «reaktionären» Emigration nicht vertuscht werden könne.

Schwere Schläge

Enorme Verluste der Nordamerikaner im Kampf um die Schwefel-Insel

TOKIO

Das kaiserliche japanische Hauptquartier stellt die japanischen Erfolge für die Zeit von Beginn der amerikanischen Landungen auf der Schwefelinsel (Bonin-Grupp) bis Ende Februar in einem am Donnerstag veröffentlichten Kommuniqué wie folgt zusammen: Feindliche Verluste an Toten und Verwundeten allein in in den Kämpfen auf der Insel selbst 13 500, Panzer vernichtet bezw. in Brand geschossen 226, versenkt zwei Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, ein Schlachtschiff oder schwerer Kreuzer, vier Kreuzer, sieben Kriegsschiffe unbekannter Klasse, 25 Transporter und ein Minensucher. Ferner wurden 74 Grossbrände innerhalb der feindlichen Schiffsansammlungen beobachtet.

***

Zum Kampf auf den Philippinen wird gemeldet:

Obwohl schwerste Mörser seit Tagen gegen die roten Ziegelmauern des alten spanischen Stadtteiles von Manila, Intramuros, eingesetzt sind, ist es dem Feind noch nicht gelungen, diesen Stützpunkt der japanischen Garnison in der Hauptstadt der Philippinen einzunehmen. Das feindliche Trommelfeuer schlug mehrere Breschen in die alten Stadtmauern um Intramuros. Trotzdem wurde ein Angriff der feindlichen Infanterie, die sich während der nächsten Tage hinter einigen Panzern und Sturmgeschützen dem Nordtor des Stadtteils näherte, durch einen japanischen Gegenangriff blutig abgewiesen.

13 Jahre Mandschukuo

TOKIO

Anlässlich des 13. Jahrestages der Gründung Mandschukuos fand am 1. März in Tokio eine Reihe von Veranstaltungen statt. Am Morgen versammelten sich mandschurische Vertreter und hohe japanische Persönlichkeiten im nationalen Heldenmal, dem Yasukumi-Schrein. Später fand eine Feier in der mandschurischen Botschaft statt, an der alle diplomatischen Vertreter Mandschukuos, an ihrer Spitze Botschafter Wang, teilnahmen.

Bemerkungen zur Lage

Abwehrerfolge

K. - Wenn die Engländer, den Kampferfolge zwischen Maas und Niederrhein bescheiden blieben — wie durch eine gewisse Zurückhaltung begründet ist — und die Amerikaner die nach bekannter Taktik ihre Infanterie nie ohne massive Luftwaffen- und Artillerievorbereitungen vorschicken, sich der Hoffnung hingegeben hatten, am dritten Tage nach Offensivbeginn am Rhein zu sein, dann haben sie sich in der Durchschlagskraft ihrer Offensivverbände ebenso getäuscht, wie in der Beurteilung der Kampfmoral des deutschen Soldaten, der, ohne Aussicht auf Ruhe und Ablösung, Tag und Nacht im Kampf stehend, nicht nur in seinen Stellungen den Feind erwartet, sondern sich immer wieder bereit findet, aus dem Graben zu steigen, um durch Gegenstösse eine kritisch gewordene Lage zu beseitigen.

Aber auch mit der Ankunft am Rheinufer wäre der Krieg für die Westmächte keineswegs zu Ende. Ist so weit sind sie ja auch noch nicht. Kanadier und Schotten verlegen sich südlich Goch, ohne den Schritt vorwärtszukommen. Im Aachener Raum haben die Amerikaner durch Einsatz der letzten operativen Reserven die Schlacht einem Höhepunkt zugetrieben, doch ist diese Kraftentfaltung zunächst in einer Linie verpufft, die von 12 km westlich München-Gladbach in flachem Bogen bis 5 km südlich Kheydt, westlich Grevenbroich vorbei und dann am Westufer der Erft entlang verläuft. Vom alten historischen Schlachtfeld bei Zülpich schliesslich ist die Kampffront noch neun km in westlicher Richtung entfernt. Wo der Feind die Erft zu überschreiten versucht, ist er in sofortigem Gegenangriff geworfen worden. Seine Panzerverluste sind auch für Grosskampf-Massstäbe empfindlich hoch. Durch seine wiederholten Angriffe südlich Bitburg, wo er etwas Boden gewann, und bei Zerf versucht er, Trier in die Zange zu bekommen, das den Eingang zum unteren Moseltal deckt. Die deutschen Abwehrerfolge im Westen überwogen also den Wert der feindlichen Geländegewinne erheblich, woraus sich eine fühlbare Entspannung ergab.

Ein ähnliches Bild vermittelten die Kämpfe an der Ostfront durch einen überragenden deutschen Verteidigungserfolg in Ostpreussen, wo die Standhaftigkeit der deutschen Divisionen sich gegen den Angriff von sechs sowjetischen Armeen hervorragend bewährte. Kein Zentimeter Boden wurde aufgegeben. Eine ähnliche Entwicklung nahm der Kampfraum Neustettin-Rummelsburg, wo durch deutsche Flankenstösse die Bewegungsfreiheit der Sowjets so weit eingeengt worden war, dass am Ende die Lage unverändert blieb. Auch im weiteren Verlauf der Front von Pyritz die Oder entlang über Guben und Görlitz bis Lauban gab es keine Verschiebung der Front zu Gunsten der Sowjets. An diesem offensivträchtigen Frontabschnitt, an dem beiderseits massierte Verbände aufgespeichert sind, gibt es um Forst, Guben, Frankfurt und Küstrin herum noch starke deutsche Brückenköpfe, die sich hemmend auf eine feindliche Aktivität auswirken.

Penelopes Treue

Von Lotte Wege

Der Mutige wäre nicht mutig, wenn er nicht einmal eine Versuchung der Feigheit zu überwinden hätte. Der Liebende wäre lahm, wenn er nicht auch die saltsame Trägheit kennte und überwände, die ihm sagt, doch ja nicht zu sehr zu lieben, und der Fleissige wäre nichts weiter als eine Maschine, wenn er nicht Morgen für Morgen seiner eigenen Faulheit einem Chaos entstiege.

Penelope war so treu, dass der Glanz ihrer Treue noch mehrere tausend Jahre nach ihrem Tode leuchtet. Aber das wäre keine lebendige Treue gewesen, wäre sie niemals mit kleinen, rebellischen Regungen durchsetzt gewesen.

Sie war eine Landedelfrau, und im zwanzigsten Jahr ihres Wartens auf des Odysseus Wiederkehr noch frisch, anmutig, witzig und klar. Sie trug vielleicht, als man in Troja schon jene durchsichtig-zarten, gefalteten Kleider kannte, noch altmodischen birnenförmigen Rock, der beim Gehen wippte.

Der Hof lag mittags im glitzernden Sonnenlicht. Die Bienen summten über die hohen Gräser, und unendlich, hinter Mauern, Olivenhain und Feigenhainen glitzerte weiss und blendend das Meer.

Penelope war also dann manchmal unwillig und rebellisch, keineswegs müde, sondern rebellisch.

Unter der Mauer, im Schatten, sass oft eine alte Bedienerin, Nike, die, wenn Penelope nahte, die braunen Hände begrüssend emporhob. Knoblauch kaute, und sie, ein weder zahnlos lebernd, mit begeisterten Lobreden empfing.

«Du Allerschönste und Allertugendhafteste», sagte die Alte. «Odysseus kommt bald zurück. Jedermann wird ihn loben, weil er so klug ist und so viele Abenteuer bestanden hat, aber du wirst genau so berühmt werden wie er, weil du treu warst. Soll ich dir Henna reiben, damit du hübsch aussiehst, wenn er kommt?»

Penelope nickte dann wegen des Hennas und betrachtete ihr Gesicht in einem der silbernen Armreifen, die sie trug, die klirrten, wenn sie die Hände bewegte: wirklich, sie war noch hübsch.

Sie nickte, weil sie der Alten nicht antworten konnte, denn die war taub und genoss wie ein alter Hund oder ein alter Esel das Gnadenbrot im Schatten der Mauer.

Aber Penelope lachte manchmal spöttisch dazu, legte die Hand auf die Mauer, die Bienen schwirrten darüber, und sah auf das weisse, glitzernde, blendende Meer hinter den Olivenhainen.

Einmal fing sie sogar, weil die Alte taub war und nichts verstehen konnte, zu reden an: «Ich bin nicht, die Allertugendhafteste, da irrst du dich, Nike, und die Allerschönste, die bin ich leider auch nicht. Dann wäre mein Leben wohl schöner geworden.

Helena ist die Allerschönste. Als Kind bin ich ihr einmal begegnet. Klytämnestra war auch dabei. Sie hatte schwarze Locken und kleine Augen, und ich mochte sie nicht. Irgendein Fürst, dessen Namen ich heute vergessen habe, hat uns damals verglichen, und später hörte ich, wie er sagte: Penelope ist nicht hässlicher, als die beiden, vielleicht ist sie klüger als Helena und besser als Klytämnestra, aber sie ist nicht so interessant.

Er hat recht gehabt; die beiden waren interessanter und haben deshalb ein besseres Leben gehabt.

Ich habe kein interessantes Leben gehabt, und das bekümmert mich jetzt, nein, es foltert und quält mich oft. Warten, Nike», die Alte las ihren Namen von Penelopes Lippen und nickte freundlich. «Warten ist nämlich kein Leben, kein blühendes und kein schauriges, sondern eine lange und leere Stille, in der man sich langsam ausgibt. Nichts ist geschehen, ausser dass mir die Ziegel vom Dache gegessen wurden, von fremden Leuten, die das Meer ausgespien hat, von irgendwoher, und die etwas von mir gewollt haben, was ich ihnen nicht geben konnte.

Ich beneide Klytämnestra, ebenso Helena, die nicht gewartet haben, was auch daraus entstanden sein mag. Sie haben gelebt und sind schuldig geworden. Ich habe gewartet, bin nicht schuldig geworden, und das kommt mir jetzt manchmal wie Feigheit vor.

Ich habe auf Odysseus gewartet. Wir sind so kurz miteinander verheiratet gewesen, und jetzt ist er zwanzig Jahre lang fort. Ich weiss nicht mehr so genau, wie er aussieht. Brünett und sehnig ist er damals gewesen. Ich glaube auch, dass er lebt. Er gehört nicht zu denen, die in der Jugend sterben. Die Allzuklugen leben, glaube ich, lange. Er hat einen neugierig-kühlen Blick gehabt, der mich oft geärgert hat. Und heute, Nike, hasse ich ihn zuweilen, seiner Klugheit und seiner Neugier wegen. Er wird irgendwo sitzen und zusehen und etwas entdecken und lachen und sich die Welt betrachten und denken: Penelope wartet schon.

Und ich warte wirklich. So töricht bin ich, auf diesen Odysseus zu warten. Zuweilen denke ich jetzt, dass meine Treue nur eine Gewohnheit ist, ein ländlicher Mangel an eigenem Denken, und habe Lust, doch noch einen von diesen Freiern zu nehmen, diesen blonden, sanften Hyppos zum Beispiel; der meint es gut mit mir. Dächte Odysseus an mich, legte er Wert auf die Treue, dann würde er schon den Weg nach Ithaka finden.

Was ist der Lohn meiner Treue? Nichts. Sieh einmal meine Bluse an. Da links unter der Faite hat sie ein Loch. Ich muss es verdecken, denn ich habe nichts, wovon ich mir eine neue machen könnte. Diese Gäste verjubeln alles.

Siehst du, Nike, das ist die Tugend: man wird alt und arm. Nichts weiter, und deshalb scheint sie mir manchmal verkehrt zu sein. Es kommt vor, dass ich jetzt meine eigene Tugend verachte, dass ich diesen Eumäus hasse, den Schweinehirten, der immerzu von Odysseus redet, und dich, die ihn lobt. Ich habe auch keine Lust mehr, den Bettlern, die immer kommen und sich mit Neuigkeiten über Odysseus wichtig machen, nur einen Teller Suppe zu geben. Ich will nichts mehr davon hören.

Ich träumte jetzt einmal von Festen und sehne mich, ohne Tugend und Anstand, aber reich und schön und üppig zu leben. Der Blick auf dieses weisse, glitzernde Meer ist mir auch zuwider. Ausserdem bin ich kleinlich und geizig geworden, Nike, von vielen Sorgen. Eben habe ich eine Magd geohrfeigt, die Feigen ass, die ich verkaufen wollte.

Taube Nike, ich beneide Helena, selbst Klytämnestra, von der neulich einer erzählte, dass sie nun selber erschlagen worden wäre, um ihren Mut. Ich wünsche wohl, dass Odysseus zurückkehrt, aber nur deshalb, um ihm zu sagen, dass er sich schlecht gegen mich betragen hat, dass er mein Leben vergeudet hat, und dass ich ihn, weil er kühl ist, niemals, niemals recht habe leiden können. Nike, vielleicht erhöre ich an dem Abend, an dem Odysseus zurückkommt, um ihn zu kränken, den blöden Hyppos.

Heute nacht habe ich die Naht an dem Hemd, das ich gestern genäht habe, nicht wieder aufgetrennt. Hörst du mich, Nike?»

Die Alte hob ihr braunes Gesicht und schüttelte strahlend den Kopf: «Du bist die Allertreueste und die Allerschönste», begann sie wieder, und Penelope lachte spöttisch, nahm die Hand von der Mauer und ging mit kleinen, zornigen Schritten und wippendem, birnenförmigem Rock in das Haus zurück.

Abends dann, als sie mit den Mägden in ihrem Zimmer sass, kam ihr Sohn Telemach und brachte den Bettler mit, den sie nicht erkannte. Sie erschrak nur vor dem einsamen Ausdruck seines Gesichts, in dem die hellen Augen wie gefroren standen, versteint und fast blicklos geworden von dem vielen, was sie gesehen hatten.

Als Telemach ihr sagte, dass dieser Bettler Odysseus wäre, hob sie mit einer langsamen, erstaunten, geduldigen und sehr anmutigen Gebärde die Hand und deutete auf den Stuhl, auf den er sich setzen sollte. Als er sich müde setzte, dachte sie: Ich bin froh, dass Nike taub ist. Was habe ich heute mittag gesagt? Das war falsch, und ich wusste es, während des Redens. Ich werde ihm nicht viel helfen können. Aber gut ist es doch, dass er sich auf mich hat verlassen können. Er sich auf mich? Oder die Götter? Oder ich mich auf mich selber? Gleichgültig wer. Man soll ihm die Füsse waschen.

HARFENSPIEL / Von Eugen Andergassen

Harfe, du goldener Kerker des Liedes,
Saiten als silbernes Gitter gespannt.
Alles ist Schönheit und alles ist Liebe!
Spielende! Wenn doch die Stunde bliebe
und mein Herz verweilte gebannt!
Liebende Hände greifen ins Gitter,
biegen es sanft und befreien das Lied.
Jubelnd entflieht es auf zaubrischer Schwinge,
schwebt in mein Herz, dass es heimlich klinge!
Wunderbares mir nun geschieht!
Wenn deine Hände das Werk vollenden,
harrt hinter Gittern wieder ein Klang.
Immer ist Sehnsucht und immer Geheimes!
Immer befreit wird Gutes und Reines,
flüchtet zum Tod ein Leben lang.

Der klassische Hanswurst

Kleine Kulturgeschichte des Kasperls

In Deutschland erscheint der Kasperl auf den Jahrmärkten mit Nürnberger Puppen und Schäfchen, mit Husaren, Trommeln und Steckenpferdchen. «Ganzauges Original-Kasperl-Theater» zieht umher. Auf dem Vorhang tanzt der Wurstl zwischen dem Teufel, der die Ofengabel schultert, und der mit dem Besen bewaffneten Schwiegermutter. 1802 gründet der Direktor Winter in Köln das Hännes'sche-Theater, zu dessen Personen neben dem Hännes'che die Mariz

Engeln gibt, so wenig gibt es auch ein Volk von lauter Helden. Die Helden können nur eine Minderzahl sein. Der Feind zwingt uns zum Heldentum. Aber wer verdenkt einer Mutter die Angst, wenn sie schon Söhne hingab, und nun sieht sie den Sechzehnjährigen mit der roten Schulterkordel der Kriegsfreiwilligen. Wer will der Hausfrau grollen, die vor Müdigkeit weinend zwischen Alarm und mühsamem Einkauf zum dritten- und fünftenmal die Glasscherben aus ihren Betten schüttelt? Wer begreift nicht das rasche Zetern der Not, wer will im Ernst der Evakuierten Vorhaltungen machen, die sich hörbar ärgert, weil ihr Notwirt ihr das Recht auf die Küche vorenthält? Wer von uns, sag ich, steht ohne Achtung davor, wenn der Sturmwind dieser entfesselten Weltgeschichte unser Volk schüttelt, dass es fast den Atem verliert? Gemessen an der Wut, die unvergleichbar mit irgendeinem bisherigen irdischen Vorgang sich auf unserem geduckten Nacken austobt, ist die Art, wie wir Deutschen standhalten, erhaben und wunderbar. Allein aus dieser Standhaftigkeit wachsen Kräfte, an denen der Weltgeist nicht vorübergehen kann, ohne ihnen die Aufgaben einer grossen Zukunft anzuvertrauen. Was wir stehend hinnehmen, hat noch kein Volk auf Erden ausgehalten, diesen Taumel der Höllentechnik. Am wenigsten der Engländer hat jemals ähnliches geleistet, so sehr er sich seiner Härte rühmt, die er nie gründlich zu beweisen nötig hatte. Denn es ist ein Unterschied, ob man immer nur von unangreifbarer Insel aus ferne, grausame Kriege führt, oder ob man in der Mitte unsers ungebändigten Erdteils siedelt und immer gleich alle von allen Seiten über einen herfallen. Aber die Härte, obwohl der Deutsche sie an sich selber gern zu bezweifeln pflegt und sie desto mehr an andern bewundert, ist keine neue deutsche Tugend, da wir seit jeher nach den furchtbarsten Niederschlägen sofort wieder auf den Beinen standen.

Nur uns in unserem Schmerz und unserer Not drängt sich alles Missliche auf. Aber wartet einmal, wenn das vorüber ist, wenn der hasserfüllte Feind endlich von uns ablassen muss und wieder zu einiger Vernunft kommt — welche von Menschen nicht vorgedachte Härte wird er dann an den Deutschen widerwillig bestaunen müssen.

Deutsche, seid stolz auf Euch!

Stimmen
von drinnen und draussen

Willkürjustiz

Die Schweizer Zeitung «Tat» bringt eine ausführliche Schilderung Bulgariens «im Schatten der Volksgerichte». Darin heisst es u. a., angeklagt seien alle Mitglieder der Kabinette von 1940 bis zur Kapitulation gewesen, weiter alle Mitglieder der Sobranje, die Hochwürdenträger, königlichen Berater und viele Intellektuelle. Die Angeklagten hatten keine Möglichkeit, sich zu verteidigen, ebenso wie die Anklage keine Möglichkeit zur Untersuchung hatte. Sie durften sich nicht mündlich verteidigen, sondern nur eine schriftliche Erklärung abgeben. Ebenso hatten die wenigen Zeugen schriftlich ihre Aussagen machen müssen. Gegen die Urteile gab es kein Berufungsrecht; auch Begnadigung kam nicht in Frage.

Die Opfer des Sofioter «Volksgerichtes» starben als «Kriegsverbrecher», obwohl die bulgarischen Regierungen sich weigerten, am Kriege teilzunehmen und nicht einmal versuchten, das bulgarische Volk an dem Krieg gegen die Sowjetunion teilnehmen zu lassen. Diese Regierungen vertraten eine Politik, die dem Volkswillen entsprach, nämlich dem Willen, Bulgariens weite Grenzen zu sichern und alle Bulgaren in einem Staate zu vereinigen. Die hundert Toten von Sofia bilden jedoch nur die Vorhut jener Todesregimenter, die durch die provinziellen bulgarischen «Volksgerichte» in Blitzurteilen den Henkern überantwortet werden. Die bulgarischen Volksgerichtsurteile richten sich gegen die intellektuellen Männer Bulgariens. Es spielt sich da in Form falscher Legalität das ab, was Russland nach dem Kriege 1917 erlebte.

Im Februar 288 480 BRT

USA-Durchbruchsversuche bei Reydt und Grevenbroich vereitelt – Erbitterte Strassenkämpfe in Breslau – Ausklang der fünften Kurlandschlacht

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 1. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im slowakischen Erzgebirge östlich Altsohl und bei Briesen führten die Bolschewisten zahlreiche schwächere Angriffe, ohne wesentliche Erfolge zu erzielen.

Der Kampf in Schlesien beschränkte sich auf die Räume von Goldberg und Lauban. Panzer und Grenadiere vereitelten hier auch gestern den erstrebten Durchbruch der Sowjets gegen die Gebirgseingänge. Die Besatzung der Festung Breslau steht mit dem von Süden eingebrochenen Feind in erbitterten Strassenkämpfen.

Am Stadtrand von Guben brachen erneute Angriffe der Bolschewisten verlustreich zusammen.

Nördlich Arnswalde drangen von Panzern unterstützte Angriffsgruppen der Bolschewisten an mehreren Stellen auf das Nordufer der Ihna vor, wo sie in unserem Abwehrfeuer liegenblieben.

In Ostpommern suchte der Feind gestern die Bedrohung seiner Flanken durch Ausweitung seines Einbruchsraumes nach den beiden Seiten auszuschalten. Seine Panzer-, Kavallerie- und Infanterieverbände konnten unsere Abriegelungsfronten südlich Bublitz und südöstlich Rummelsburg jedoch nur geringfügig zurückdrücken.

Die Besatzung von Posen hat unter Führung des Generalmajors Gonell in vierwöchigem heldenhaften Kampf den für den feindlichen Aufmarsch an der Oderfront besonders wichtigen Verkehrsknotenpunkt bis zum letzten gehalten, starke Kräfte des Gegners gebunden und dem Feind schwerste Verluste zugefügt. Im Kernwerk der Stadt schliesslich auf engstem Raum zusammengedrängt, erlag die tapfere Besatzung nach Verschuss der letzten Munition der feindlichen Uebermacht.

Die Schlacht in Ostpreussen ist an der gesamten Südfront unter starkem feindlichen Materialeinsatz erneut entbrannt. Unsere tapferen Divisionen vereitelten überall den Durchbruch bei nur geringen Geländeverlusten und vernichteten 88 feindliche Panzer.

Im Samland haben sich nach Säuberung des gewonnenen Geländes die feindlichen Verluste während der Angriffskämpfe auf 602 Gefangene, 5 630 gezählte Tote, 60 Panzer, 164 Geschütze, 318 Panzerabwehrkanonen und 168 Granatwerfer erhöht.

Unter dem Eindruck des hervorragenden Abwehrerfolges unserer unerschütterlich standhaltenden Truppen während der fünften Schlacht in Kurland stellte der Feind gestern seine vergeblichen Durchbruchsversuche auf Libau ein, in deren Verlauf die Bolschewisten in achttägigen Kämpfen 19 000 Mann, 301 Panzer und zahlreiche Geschütze einbüssten.

Im Westen konnten die Engländer und Kanadier trotz ihres gewaltigen Material- und Menscheneinsatzes zwischen Maas und Niederrhein, der jetzt drei Wochen andauert, auch gestern nur südöstlich Kalkar einige Kilometer Boden gewinnen. Ihre Angriffe südöstlich von Goch scheiterten.

Unter dem starken Druck der unaufhörlich angreifenden neunten amerikanischen Armee, aber unerschüttert in ihrem Abwehrwillen, kämpfen unsere Truppen in einer zusammenhängenden Front, die aus dem Raum westlich Düren zum Erft-Abschnitt zieht und südlich Düren wieder die Roer erreicht. Versuche des Feindes, mit Schwerpunkt beiderseits Rheydt und im Abschnitt von Grevenbroich diese Front zu durchbrechen, wurden vereitelt.

Auch an der übrigen Westfront setzten die Amerikaner in zahlreichen Abschnitten ihre Angriffe fort. Nördlich der Schnee-Eifel und an der Prüm blieben sie nur von örtlicher Bedeutung.

Bei und südöstlich Bitburg erzwang der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr unserer Truppen einige Einbrüche in Richtung auf die Kyll.

Mit dem Gegner, der aus seinem Brückenkopf an der unteren Saar in nördlicher Richtung angreift, sind heftige Kämpfe südlich Trier im Gange.

Von der Westfront wird der Abschuss von insgesamt 32 feindlichen Panzern gemeldet.

In erbitterten Luftkämpfen über dem westlichen Kampfraum, vor allem am Oberrhein, wurden zehn feindliche Tiefflieger abgeschossen.

In der Nacht zum 27. Februar führten die feindlichen Einschliessungskräfte vor der Festung Gironde-Nord nach starker Artillerievorbereitung zahlreiche Vorstösse gegen unsere Gefechtsvorposten. Sie wurden sämtlich unter hohen Verlusten für den Angreifer zerschlagen.

Kassel, Hagen und weitere Orte in Westfalen sowie im Raum Gelsenkirchen waren am gestrigen Tage die Angriffsziele anglo-amerikanischer Terrorbomber. Die Briten warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt und vereinzelt im süddeutschen Raum.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub und dessen Sicherung versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Februar 54 Schiffe mit zusammen 288 480 BRT, zwei Kreuzer, 12 Zerstörer und Geleitzerstörer, sechs Sicherungsfahrzeuge und ein Schnellboot. Ausserdem wurden 16 weitere Schiffe mit 94 500 BRT sowie ein Kreuzer und drei Bewacher torpediert. Mit dem Untergang eines grossen Teiles auch dieser Schiffe ist zu rechnen. An den Erfolgen sind vor allem die Unterseeboote beteiligt. Damit verlor der Feind in den letzten beiden Monaten mit Sicherheit insgesamt 83 Schiffe mit zusammen 467 780 BRT, drei Kreuzer, 20 Zerstörer und 12 weitere Geleitfahrzeuge.

Verhaftete Briten

Alliierte Militärbehörden fahnden nach Angehörigen einer Geheimbewegung

MAILAND

Indiskretionen aus Bari zufolge werden die Nachforschungen der alliierten Militärbehörden zur Aufdeckung der weitverbreiteten sogenannten Bewegung «Friede und soziale Gerechtigkeit» fieberhaft fortgesetzt. Auch unter den alliierten Truppen in Nordafrika und Gibraltar sollen starke Zellen dieser Bewegung bestehen. Einer der Verhafteten habe erklärt, dass «die Bewegung von dem Grundsatz ausgehe, dass die Weltpolitik nicht vom Gold beherrscht werden könne, das auf die Arbeit voll Verachtung herabsieht».

In den offiziellen alliierten Kreisen bewahre man über die Bewegung die grösste Zurückhaltung und sei bemüht, auch die geringste Anspielung zu vermeiden. Englische Offiziere hätten bei ihrem Verhör alle wie auf Befehl geantwortet, dass sie von nichts wüssten. Es stehe jedoch fest, dass weiterhin zahlreiche Verhaftungen vorgenommen würden und dass besondere überaus strenge Massnahmen im Gange seien, um eine weitere Ausbreitung der Bewegung zu verhindern.

In einigen Städten Süditaliens seien, wie es in einer ergänzenden Meldung der Stefani heisst, zahlreiche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des englischen Heeres und der Marine verhaftet worden, die dieser Geheimbewegung angehören. Die Bewegung, erhofft ein Erwachen des Weltgewissens, das zur Verständigung und zu einer politischen, wirtschaftlichen und finanziellen universellen Zusammenarbeit führen möge.

Die Gruppe sei der Kern einer sehr ausgedehnten Bewegung, der hochgestellte englische und amerikanische politische Persönlichkeiten angehörten, die gegen Churchill und Roosevelt Stellung genommen hätten und klar antibolschewistisch und anti-imperialistisch eingestellt seien. Unter den Verhafteten sollen sich der Infanterie-Oberst Bob Lindsor, der Fliegermajor Jack Philipson, der Kapitän zur See John Rogers, der Kapitänleutnant Adam Market und viele andere Offiziere und Soldaten befinden.

Hitlerjunge sprengte Brücke

BERLIN

Der sechzehnjährige Hitler-Junge Ernst Griebel aus Tschechowitz meldete sich bei dem in seiner Heimat kämpfenden Grenadierregiment und bewährte sich im Infanteriekampf, dass er nach wenigen Tagen mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde. Der ebenfalls aus einer oberschlesischen Ortschaft stammende Hitlerjunge Emykalla, seit 21. Januar bei einer Pionier-Kompanie in vorderster Linie, überbrachte unter feindlichem Artilleriefeuer eine wichtige Meldung zum Bataillonsgefechtsstand. Unmittelbar danach sprengte er als Helfer eines Pionier-Unteroffiziers im stärksten Feuer eine Brücke. Sein Divisionskommandeur verlieh ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Tiefflieger gegen Gefangene

BERLIN

Während der Angriffe nordamerikanischer Terrorbomber am Dienstag auf mitteldeutsches Gebiet machten die begleitenden Jäger auf den Landstrassen Jagd auf Fahrzeuge und Fussgänger. Auf einer Strasse nördlich Weimar befand sich gerade ein grösserer Transport von englischen, amerikanischen und französischen Kriegsgefangenen auf dem Marsch. Er wurde von den Tieffliegern angegriffen. Die Verluste waren beträchtlich. 61 Gefangene wurden getötet, 140 zum Teil schwer verletzt.

Aus aller Welt

SA-Gruppenführer Ivers gefallen

SA-Gruppenführer Ivers, Führer der SA-Gruppe Sachsen, ist einem Terrorangriff zum Opfer gefallen.

Freier Weg für Wallace

Wie Reuter meldet, hat Roosevelt die «George-Bill» unterzeichnet und damit den Weg für einen Posten im Kabinett für den früheren Vizepräsidenten der USA, Wallace, gebahnt. Durch das Gesetz würden die riesigen Bundes-Anleihebehörden vom Handelsministerium getrennt.

Ein Sekretär Roosevelts gestorben

Der militärische Berater und Sekretär des Präsidenten Roosevelt, General Watson, ist auf der Reise von Yalta an Bord eines Kriegsschiffes gestorben.

Einladung an Frau Churchill

Frau Churchill habe eine Einladung der Sowjetregierung und der Roten Halbmond-Gesellschaft zu einem Besuch in Sowjetrussland angenommen, meldet Reuter. Sie beabsichtige, Anfang des Frühjahrs zu reisen.

Explosion in Pretoria

Wie Reuter meldet, ereignete sich in einem Militärmagazin in Pretoria eine schwere Explosion. Finanzminister Hofmeyr gab im südafrikanischen Parlament bekannt, dass 27 Personen getötet und 72 verletzt wurden.

Diebesbande dingfest gemacht

Der amerikanischen Polizei in Rom gelang es, eine weitverzweigte Diebesbande, die planmässig Magazine der alliierten Militärbehörden ausplünderte und geraubte Lebensmittel im Werte von mehreren Millionen Lire auf den schwarzen Markt gebracht hatte, dingfest zu machen.

Luftabkommen mit Kanada

Zwischen Nordamerika und Kanada ist ein Luftabkommen geschlossen worden. Militärisch sieht es den vollen Gebrauch der kanadischen Luftfahrteinrichtungen durch die Vereinigten Staaten «für die Dauer des Krieges» vor.

IM BLICKFELD DER ADRIA

Preiserhöhung für Tabak

Laut Bekanntmachung des italienischen Finanzministeriums wurden ab 1. März die Tabakpreise für gewisse Sorten erhöht; von dieser Erhöhung werden nicht nur Zigarren und Zigaretten, sondern auch Schnupftabak betroffen. Bei Zigarren fallen unter die Preiserhöhung Virginia, Toscani und Fiume, bei kleinen Zigarren Roma, während bei Zigaretten nur die Marke Serraglio genannt wird.

TRIEST

Das politische Programm der Deutschen

Zum 25. Jahrestag der Verkündung des Parteiprogramms hatte sich im Albergo Milano die Ortsgruppe Eisenbahn der NSDAP. zu einem Appell versammelt. Nach einführenden Worten des Ortsgruppenleiters Neubauer würdigte Kreisleiter Pfeiffer die geschichtliche Tat, die Adolf Hitler mit der Verkündung des Programms der NSDAP. vollzog. Diese 25 Punkte sind seit dem Tage ihrer Verkündung bis heute unverrückbar das politische Programm für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit geblieben. Dass darin die Interessen aller Deutschen verkörpert sind, beweist der gigantische Kampf, den das deutsche Volk gegenwärtig für die Verwirklichung dieses Programms und damit für seine Freiheit führt. An der Geschlossenheit aller Deutschen müssen die Versuche unserer Feinde abprallen, das Volk durch plumpe Flugzettelpropaganda und durch Vortäuschung politischer Programme, die sie angeblich nach Kriegsende für das deutsche Volk in Anwendung bringen wollen zu spalten.

Mit dem Gruss an den Führer und den Liedern der Nation fand der Appell seinen Abschluss.

GOERZ

Versorgung der Kriegsinvaliden

Von zuständiger Seite wird auf die Verordnung hingewiesen, wonach durch Beschluss vom 20. September 1944 der Prozentsatz der Kriegsinvaliden, die in privaten Betrieben sowie in öffentlichen Verwaltungen angestellt werden müssen, verdoppelt wurde. Die Firmen werden angewiesen, die freigewordenen Arbeitsplätze dem genannten Personenkreis vorzubehalten, falls der Prozentsatz in den einzelnen Betrieben noch nicht erreicht ist.

Deutschland-Spiegel

Die Hilfe nach Terrorangriffen

BERLIN

Es ist jetzt ein Jahr vergangen, seit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Schaffung betrieblicher Betreuungsstellen für fliegergeschädigte Gefolgschaftsmitglieder anregte. Der Zweck ist, dem Gefolgschaftsmitglied alle die Wege und Verrichtungen abzunehmen oder zu erleichtern, die ihn sonst als Einzelgänger stunden- und oft tagelang von seiner Arbeit abziehen würden. So ersparte ein Betrieb mit 200 Bombengeschädigten nach einem Terrorangriff allein während eines Monats 4500 Ausfallstunden. Ein anderer Betrieb mit 280 Total- und 250 Teilgeschädigten ersparte durch zentrale Erledigung der Schadensfragen reichlich 10 000 Stunden, dazu durch Besorgung von Bezugsscheinen weiter 4000 Stunden und durch gemeinsame Beschaffungen nochmals einige tausend Arbeitsstunden, so dass insgesamt dieser Betrieb allein weit über 20 000 Ausfallstunden einsparen konnte, für die andererseits die Betreuungsstelle selbst nur reichlich 500 Stunden eigener Tätigkeit hatte aufwenden müssen. In einem Gau werden auf diese Art durch 395 Betreuungsstellen, in denen 1442 Mitarbeiter nebenamtlich tätig sind, insgesamt 433 606 Gefolgen betreut. In einer angegriffenen Grossstadt wurden durch 120 Betreuungsstellen fast 11 000 Geschädigte betreut, denen fast drei Millionen RM Vorschüsse aus Betriebsmitteln als erste Hilfe ausbezahlt wurden.

Vorübergehende Einschränkung

BERLIN

Mit Rücksicht auf die durch die Entwicklung der letzten Wochen veränderte Versorgungslage, insbesondere wegen der Sicherstellung der Versorgung der zahlreichen Rückgeführten aus dem Osten, sind vorübergehend weitere Rationskürzungen erforderlich. Diese Rationskürzungen betragen für die 73. Zuteilungsperiode (vom 3. März bis 8. April) für Erwachsene bei Roggenbrot grundsätzlich 1000 Gramm, bei Nährmitteln 250 Gramm und bei Fett 125 Gramm. Bei Kindern von drei bis zehn Jahren beträgt die Kürzung bei Brot nur 500 Gramm, die Brotration der Kleinstkinder bis zu drei Jahren wird nicht heruntergesetzt.

Lady mit Maquis-Kopfschmuck

Der entfesselte Modenkrieg - Katzenjammer in New York und London

Die «Befreiung» Frankreichs durch die englisch-amerikanische Invasionsarmee hat eine interessante Begleiterscheinung ausgelöst: Paris als das herrschende Modezentrum, von dem sowohl New York wie London vier Jahre hindurch abgehängt waren, zeigt, dass es unter deutscher Besatzung dem modischen Schaffen durchaus nicht schlecht ergangen ist, und mit Schrecken erkennen amerikanische und englische Modehäuser jetzt, welch' gefährliche Konkurrenz sie sich da auf den Hals geladen haben. Hatte man es sich doch namentlich in New York so schön gedacht, dass man auf modischem Gebiet das Erbe von Paris antreten und sich zum Mekka der Weltmode würde entwickeln können. Ein riesenhafter Propaganda- und Reklameapparat war in Bewegung gesetzt worden, und eine Zeitlang konnte es in der Tat den Anschein gewinnen, als ob man eine unerschütterliche Modebastion erobert hätte. Die guten Geschäfte, die man machte, haben für eine Weile die Brüchigkeit der Fundamente überdeckt. Nun aber sieht man alle Felle fortschwimmen, in deren sicherem Besitz man sich wähnte, denn aus den Meldungen der nach Paris entsandten Kriegskorrespondenten geht mit aller Deutlichkeit hervor, wie hoffnungslos weit man von dem ersehnten Ziele entfernt ist.

Eine Mode lässt sich eben nicht willkürlich aufziehen. Sie ist die schildernde und manchmal auch gaukelerische Blüte an einem alten Kulturstamm. Fehlt es an den allgemein kulturellen Voraussetzungen, so bringt man es bei aller Bemühung doch nur zu aufgedonnerter Barbarei. Noch das kleinste, mit wirklichem Geschmack arbeitende Atelier ist einer grossspurig auftretenden Wolkenkratzerfirma, der es an Geschmack, Begabung, Einfallsreichtum und schöpferischer Erfindungsgabe fehlt, oft meilenweit überlegen. Die Pariser Haute Couture, was man sonst immer gegen sie sagen mag, blickt wenigstens auf eine jahrhundertealte Tradition zurück, der man drüben nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Ein umfassender, gut eingespielter Apparat von Hilfsindustrien, besetzt mit erstklassigen Spezialarbeitern, ist vonnöten, wenn man mit wirklichen Spitzenleistungen hervortreten will. Solange es an Vergleichsmassstäben fehlte, mochte man in New York glauben, die Palme des Sieges in Händen zu halten. Jetzt aber entlarven die ersten aus Paris vorliegenden Modelle und Kollektionen das ganze triumphale Geschrei als aufgelegten Bluff, und die führenden New Yorker Textil- und Bekleidungsfirmen müssen den bitteren Canossagang nach Paris antreten, um sich dort jene Anregungen für «amerikanische» Modeschöpfungen zu holen, die man mit Hilfe des eigenen Kopfes nicht beizusteuern vermag.

Darüber hinaus aber ist sogar eine andere Bewegung wahrnehmbar. Eine Reihe französischer Häuser hatte beim Einrücken der deutschen Armeen in Frankreich Ausweichfilialen und Zweigniederlassungen in den USA begründet und dort eine eigene Produktion aufgenommen. Doch scheint der Akklimatisationsprozess in der New Yorker Atmosphäre nicht sonderlich geglückt. Jedenfalls besteht eine allgemeine Neigung, die Zelte abzubrechen und nach Frankreich zurückzukehren. Die aus Paris emigrierte Mode hält wieder Einzug in der französischen Hauptstadt, wodurch sich das schon ohnehin vorhandene Uebergewicht von Paris naturgemäss weiter verstärkt.

Eine Ueberlegung freilich scheint bisher weder den Rückwanderern aus dem Exil noch den ihnen wehmütig Nachblickenden gekommen zu sein. Wenn die französische Modeindustrie schon kurz nach dem Abzug der deutschen Besatzungsarmee in der Lage ist, so machtvoll ihre Schwingen zu regen, dann muss es — dieser Rückschluss ist unausweichlich — mit dem deutschen Unterdrückungsregiment wohl nicht so schlimm bestellt gewesen sein, wie eine geflissentliche Greuelpropaganda es vordem wahrhaben wollte. Paris hat auf dem Felde der Mode jedenfalls von seiner früheren Bedeutung eingebüsst, auf alle Fälle viel weniger, als der amerikanischen und englischen Konkurrenz lieb sein dürfte. Wären die Absatzverhältnisse wieder in Ordnung, rein technisch stände nichts im Wege, bald den Stand der Vorkriegsproduktion zu erreichen. Der «preussische Kommissstiefel» hat die französische Mode nicht in den Boden gestampft.

Werfen wir noch einen kurzen Blick nach London hinüber, das nicht weniger verblüfft und sorgenvoll zuschaut, mit welcher Selbstverständlichkeit die französische Modeindustrie sich zur Rückgewinnung des vorübergehend verloren gegangenen Terrains anschickt. Man macht in der englischen Hauptstadt gegenwärtig grosse Anstrengungen, erstmalig wieder so etwas wie eine Modeschau auf die Beine zu bringen. Was man aber bisher von der englischen Mode zu sehen bekam, nimmt sich noch trostloser und armseliger aus als die Experimente der amerikanischen Vettern. Als neuesten Schlager hat man jetzt auf dem Londoner Hutmarkt «in «Maquis-Modell» herausgebracht, das sich angegraute englische Ladys künftig auf das Haupt stülpen sollen. Ob sie sich in dieser Wildwesttrapper-Kostümierung besonders anmutig ausnehmen werden, bleibe dahingestellt. Hier sei lediglich registriert, dass ein modiner Damenhut in London mindestens 15 Lst, also rund 300 Mark, kostet, eine Tatsache, die wohl geeignet sein könnte, den Begeisterungstaumel zu dämpfen. Mode können sich heute in London offenbar nur die Kapitalisten leisten.

Dr. Wilhelm Nölting

Wirtschaft

Mobilisierung der Reserven

BERLIN

Es ist dem ganzen deutschen Volke klar geworden, dass die Produktion vieler ziviler Bedarfsgüter, auch solcher des täglichen Bedarfes, vollkommen aufgehört hat. Die Versorgung kann sich nur noch auf die vorhandenen Vorräte und Reserven stützen. Es gilt deshalb, diese Reserven zu mobilisieren. Sie sind in der deutschen Wirtschaft zweifellos in nicht unerheblichem Umfang vorhanden. Weder die Produktion, noch der Handel und das Handwerk haben sich in den letzten Jahren bedeutend von ihren Vorräten vollkommen zu entblössen. Wer es ebenso möglich machen konnte, liess sich von der Erwägung leiten, gewisse Vorräte zur Verfügung zu haben, wenn eines Tages nach Wiederkehr friedensmässiger Verhältnisse die Geschäfte wieder in Gang kommen sollen. Teilweise sind Warenbestände der geschlossenen Geschäfte noch vorhanden. Der grosse Umwandlungsprozess, den die Handelskonzentration, die Schliessung und Auskämmungsaktion verursachte, hat viel Lagerumschichtungen und -übertragungen zur Folge gehabt. Schliesslich müssen noch die Ausweichlager erwähnt werden, die besonders luftgefährdeten Bezirken errichtet worden sind. Es gibt wichtige Gründe, die darauf schliessen lassen, dass in der deutschen Wirtschaft und im deutschen Handel noch Warenbestände in den verschiedensten Branchen vorhanden sind, mit deren Hilfe die Versorgung des Volkes weiterhin ermöglicht werden kann.

Die Staatsführung hat Massnahmen ergriffen, um diese Reserven für die Versorgung des Volkes zu mobilisieren. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Anordnungen von den Reichsstellen getroffen worden. Die Verwertung der Vorräte soll nicht willkürlich geschehen und wird deshalb dem Eingriff örtlicher Stellen entzogen. Die Ausweichläger von Industrie, Handel und Handwerk werden soweit dem Verkauf zugeführt, wie am Sitz des Lagers ein Bedarf ersteht. Natürlich können auch die Reichsstellen darüber bestimmen, dass ein in der Nachbarschaft auftretender Bedarf befriedigt wird. Alle Massnahmen zielen jedenfalls darauf hin, in dieser Endphase des Krieges alle vorhandenen Reserven zu erfassen.

Südafrika-Kohle für Argentinien

Die angloamerikanische Produktionskommission hat die britische Anforderung, Argentinien 10 000 t Kohlen monatlich mehr zu liefern, abgelehnt. Trotz des britischen Interesses an argentinischen Lieferungen sei es zumindest in den kommenden zwei Monaten unmöglich, angesichts der eigenen Schwierigkeiten die argentinische Quote zu erhöhen, umsomehr, als die augenblicklichen Lieferungen sowieso schon aus Südafrika abgeholt werden müssten.

Kreditgesuche an die USA

In Beantwortung einer Anfrage über die Kreditwünsche der Sowjets um 6, Grossbritannien um 5 und Frankreich um 2 Milliarden Dollar nachsichten, gab das USA-Staatsdepartement nach einer Meldung aus Washington folgende Erklärung heraus: «Seit längerer Zeit sind im Staatsdepartement verschiedenen Regierungen Anregungen über die Möglichkeit von Verhandlungen wegen langfristiger Nachkriegskredite für Wiederaufbauzwecke eingetroffen. Das Departement sieht sich jedoch nicht in der Lage, die Anfragen dieses oder jenes Landes zu kommentieren.»

Sport

Deutscher Sport im Küstenland

TRIEST

Auf Weisung des Obersten Kommissars in der Operationszone «Adriatisches Küstenland», Gauleiter Dr. Rainer, wurde gestern von dem Beauftragten für Sport und Leibeserziehung, SS-Sturmbannführer *Laesch*, die Deutsche Turn- und Sportgemeinschaft «Adriatisches Küstenland» gegründet. Diese neue NSRL-Gemeinschaft soll allen deutschen zivilen und militärischen Einsatzkräften die Möglichkeit bieten, sich sportlich durch die Teilnahme an den festgesetzten Uebungsstunden aktiv beteiligen zu können.

Freude, Entspannung und Erholung vom militärischen Einsatz und täglicher Arbeit zu geben, sowie eine Pflegestätte deutschen Gemeinschaftslebens zu schaffen, sind die Gedanken gewesen, die den Gauleiter zur Gründung dieser Gemeinschaft bewogen haben.

Für alle bisher bestandenen deutschen Turn- und Sportvereine in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» ist diese Neugründung die anerkennende Fortsetzung der rastlosen Arbeit ihrer Begründer und Mitglieder an der Erhaltung des deutschen Volkstums im Ausland.

Die Verwaltungszentrale dieser neuen NSRL-Gemeinschaft befindet sich im Justizpalast, Zimmer Nr. 217 und 218, Telefon Nr. 93447.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 2. Februar

Sender Triest. (M. 262,3 Ke/s 11.0: Bunte Musik, 11.30: Unterhaltungskonzert. 12: Leichte sinfonische Musik. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 19.50: Kammermusik: Sopran Rita Pierobon. 20.30: Von Melodie zu Melodie. 21: Hörerwünsche.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 13.45: Unterhaltungskonzert. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Reichsprogramm. 17.15: Zwischenmusik. 17.30: Kammerchor des Senders Laibach. 18: Bauernfunk. 18.30: Aus der Welt der Dichtung. 18.45: Solistenmusik (Vida Rudolf: Mezzosopran und Gojmir Demsar: Klavier). 20.15: Reichsprogramm. 21: Wien grüsst Laibach.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Zwischen Plattensee und Adria

Die „stille Front" in der Grenzmark des Abendlandes

PK. - Die Front in Kroatien stand und steht im Schatten der Ostfront. Gerade in diesen Tagen gehen unsere Gedanken immer wieder an Oder und Weichsel, nach Schlesien und Ostpreussen, zu den Kameraden an dieser Front, zu den Menschen in diesem Raum. Wir wissen, dass alles zu dieser Zeit verblasst gegenüber dem Geschehen und Ringen im Osten. Und doch sind wir hier in gewisser Hinsicht ein Teil dieser gewaltigen Front.

Von der Südwestecke des Plattensees zieht sich diese Front nach Süden zur Drau, folgt deren Lauf, springt in Syrmien zur Save und Drina und weiter bis zur Adria. Seitdem sich die Sowjets Ende vorigen Jahres bei dem Versuch, zwischen Plattensee und Drau vorzustossen und die Ungarnfront zu überflügeln, blutige Köpfe holten, hat sich der Feind hier zurückgehalten. Aus einigen kleinen Brückenköpfen an der Drau zielten die Sowjets zwar auch weiter auf eine Verbindung mit einzelnen Bandengruppen in den Bergen und Wäldern westlich des Flusses. Doch auch diesen Versuchen blieb dank der Wachsamkeit der deutschen und verbündeten kroatischen Verbände der Erfolg versagt. In Syrmien, nordwestlich Belgrad zwischen Drau und Save, konnten Mitte Januar unsere Verbände sogar gegen Sowjets, Banditen und vorübergehend eingesetzte Bulgaren einen beachtlichen Angriffserfolg erzielen. Fast zu gleicher Zeit nahm die Front an der Drina die letzten Einheiten der Balkanarmee auf, die sich damit nach einer unerhörten Organisations-, Marsch- und Kampfleistung den restlosen Anschluss nach Norden in den Rahmen der Front erkämpft hatte.

Denn die Front ist hier unten mehr, als wir gewöhnlich darunter verstehen. Es ist kein Graben oder eine Linie. Auch kein schmaler Stützpunktstreifen. Es ist keine Front, sondern eine Frontlandschaft. Keine Grenze, sondern eine Grenzlandschaft, in welcher der Kampf in grösserer Tiefe ausgetragen wird, als an jeder anderen Front. Es ist keine Front der Panzerschlachten, der Bombengeschwader und des Materialkrieges wie im Osten oder Westen. Es ist vielmehr eine Front der tausend Listen und Tücken, der unzähligen Spähtrupps und Jagdkommandos, ein Krieg oft kleiner und kleinster Stützpunkte und Operationen, Sicherungen und Ueberfälle. Das gilt besonders für die Tiefe des Kampfeldes hinter der «Front». Aus den Wäldern und den unzugänglichen schluchtenreichen Karstlandschaften der dinarischen Alpen und des Velebitmassivs erwachsen bald hier bald dort neue Fronten, an den Strassen, den Brücken, den Bahnen, in den abseitigen Dörfern und Siedlungen.

In ihren Stützpunkten stehen diese Verbände in und hinter der «Front» dauernd im Kampf. So ist gerade diese «stille Front» in steter Bewegung. Nicht überall wird gekämpft. Aber überall ist der Kampf zu jeder Stunde und Minute latent vorhanden. Mit allen wachen Sinnen nimmt deshalb der Soldat hier unten die Landschaft an. Auge und Ohr sind stets am Feind. Nicht nur beim Posten, bei Spähtrupps oder Jagdkommandos, sondern ebenso bei den Geleitzügen auf gesicherten Strassen, beim Innendienst, beim Skat, in der Nacht in den einsamen Stützpunkten der verkarsteten Bergmassive. Es ist ein ewiges Spähen und Lauschen. Wie vor einem erwarteten Angriff an der «Front». Näheres oder ferneres Gewehr- oder Maschinengewehrfeuer sind die tägliche Mahnung an den Frontcharakter dieser Landschaft.

So war es in diesem Raum fast immer in der Geschichte, seitdem Kroatien mit der Trennung zwischen Ostrom und Westrom Grenzmark des Abendlandes wurde. Kaum eine Landschaft hat den Kampf zwischen Abendland und Asien erlebt wie dieses Land, obwohl von grossen Entscheidungsschlachten hier nicht berichtet wird. Hunnen und Magyaren, vor allem aber die Türken rannten sich in dieser Landschaft fest, in der das kaiserliche Oesterreich mit seiner «Militärgrenze» das elastische Bollwerk gegen den immerwährenden Ansturm aus dem Osten zu bauen begann. Nördlich der Una, eines Nebenflusses der Save, entstanden die ersten Siedlungen aus den vor dem Türkensturm geflüchteten Stämmen und Volksgruppen. Soldaten und Bauern zugleich. Jahrhundertelang stehen diese «Grenzer» gegen die Türken, welche sich mit der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 gegen die Grenzen des Abendlandes vorgekämpft haben, auf der Wacht. Sie bebauen das Land mit bereiten Waffen. Immer der Einfälle und Räubereien der Türken gewärtig. Zu jeder Stunde bereit zur Sammlung und zum Kampf. Und selten sehen sie lange ruhige Jahre. Nur allzu oft leuchten die Kreitfeuer von den Bergen und künden den Feind und die Gefahr, rufen die Frauen und Kinder und Greise in die festen Plätze, den «Grenzer» zum Kampf.

Vieles erinnert heute an jene Zeit. Wie zur Türkenzeit begegnen sich auch heute in